

Als Mikrobengenetiker in Rostock: 1964-1983

Zur Situation der Genetik

Schwarze Wolken zogen in den 60er Jahren am Rostocker Biologen-Himmel auf. In der Lehre drohten ernsthafte Defizite, und die Forschungslandschaft drohte weiter zu veröden. In der ganzen Republik waren Wiedereinführung der Genetik und Aufbau der Molekularbiologie angesagt. Getreu der bis zu Gorbatschows Machtübernahme befolgten Losung „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen“ war man bestrebt, auch die jüngsten Beschlüsse der Moskauer Staats- und Parteiführung in die Tat umzusetzen. Dort hatte man sich endlich entschlossen, das anderthalb Jahrzehnte währende Tabu genetischer Forschung und Lehre aufzuheben, das 1948 von dem Stalin-Zögling Trofim Denissowitsch Lyssenko ausgelöst worden war und sich über den gesamten Ostblock erstreckte.

Auf Vorschlag des Präsidiums der sowjetischen Akademie der Wissenschaften beschlossen Zentralkomitee der KPdSU und Ministerrat der Sowjetunion im Mai 1962 konkrete »Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der biologischen Wissenschaft und zur Festigung ihrer Verbindung mit der Praxis«. Genetische und molekularbiologische Forschung und Lehre sollten allseitig betrieben werden.

Vor allem ab Ende der 1950er Jahre, als Lyssenkos Einfluss zu schwinden begann, konnte in einigen Universitäten Genetik gelehrt werden. In Greifswald durfte Elisabeth Günther entsprechende Kenntnisse vermitteln, aber erst 1957 explizit als „Genetik“ angekündigt. 1962 erhielt sie eine Dozentur für Angewandte Botanik und Zytologie und erst 1964 eine Professur für Genetik [1]. Frau Günther kam auch Anfang der 1960er Jahre als Gast nach Rostock, um dort ein- oder zweimal (im Frühjahr 1963 und 1964) die Genetik für Biologen zu lesen. An der Berliner Humboldt-Universität las Ursula Nürnberg (klassische) Genetik und ich trug – im Studienjahr 1962/63 – über Probleme und Ergebnisse der Mikrobengenetik vor. Hans Stubbe lehrte als Ordinarius für Genetik in Halle und baute das Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW) in Gatersleben auf. Allerdings gab es nach dem Krieg bis 1965 in der gesamten DDR kein einziges Universitäts-Institut für Genetik, sondern nur genetische Abteilungen an anderen Einrichtungen.

Hinter den Kulissen eines Berufungsverfahrens

Während Botanik und Zoologie insbesondere nach den Berufungen von Eike Libbert und Ludwig Spannhof ab der frühen 1960er Jahre in Rostock ganz gut aufgestellt waren, sah es nicht nur in der Genetik, sondern auch in der Mikrobiologie ziemlich mau aus. Die „eher schmale Ausbildung der Biologen im Fach Mikrobiologie“ [2] wurde zunächst durch Mediziner – aber nur gelegentlich - wahrgenommen, zunächst durch Kurt Poppe, bis 1957 Leiter des Instituts für Mikrobiologie und vergleichende Pathologie der Medizinischen Fakultät, später (FS 1959/60) durch Klaus-Dietrich Rudat, von 1958 bis 1962, Poppes Nachfolger als Direktor des Instituts für medizinische Mikrobiologie. Im FS 1961/62 las ein NN die Mikrobiologie.

Die Situation verbesserte sich erst, und zwar deutlich, nachdem der Greifswalder Friedrich Mach 1962 als Direktor des nun an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angesiedelten Instituts für Mikrobiologie nach Rostock berufen wurde. Mach erhielt aber bereits ein Jahr später einen Ruf zurück nach Greifswald, wo er einen Institutsneubau übernehmen konnte, der weitaus attraktiver war als das im Hinterhof des Palais gelegene Rostocker Institutsgebäude.

Nun war also ein(e) Nachfolger(in) in Rostock dringend gesucht, die möglichst auch die inzwischen deutlich spürbare Lücke in der Genetik Ausbildung schließen sollte. Bisher gab es nur sporadisch Genetik-Vorlesungen, von Hermann Engel aus Groß-Lüsewitz (FS 63/64) und der Greifswalderin Elisabeth Günther (FS 62/63), vermutlich auch FS 64/65 (im Vorlesungsverzeichnis als NN angekündigt). Zuvor waren genetische Erkenntnisse in Vorlesungen über Pflanzenzüchtung (R. Schick, Groß-Lüsewitz, FS 58/59, FS 59/60) und Abstammungslehre (E.-A. Arndt, HS 59/60) vermittelt worden. Inzwischen war aber, wie einleitend erwähnt, die Genetik rehabilitiert und die republikweite Einführung von Molekularbiologie gefordert worden – aber durch wen? Nun machte sich das entsprechende genetische Ausbildungsdefizit bemerkbar. Und in Rostock war zudem die Mikrobiologie vakant. Deshalb bemühten sich die Rostocker Biologen, bei der Regelung der Nachfolge Fritz Machs möglichst gleich zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, einen Dozenten zu finden, der gleichzeitig Genetik und Mikrobiologie vertreten könne. Aber das war ein frommer Wunsch. Die entsprechende Kaderdecke in unserer ostdeutschen genetischen Branche äußerst dünn: Paula Hertwig, die Direktorin des

Biologischen Instituts der Medizinischen Fakultät Halle, Hans Stubbe mit seinen Schülern Helmut Böhme, Rudolf Hagemann und Rigomar Rieger in Halle beziehungsweise Gatersleben, Elisabeth Günther in Greifswald sowie Ursula Nürnberg und Erhard Geißler in Berlin. Zudem war die Mehrzahl von ihnen mehr oder weniger ortsgebunden und die wenigsten waren auch auf in Mikrobiologie einigermaßen sattelfest.

Ich war den Rostockern – in erster Linie wohl Eike Libbert und Fritz Mach – dadurch aufgefallen, dass ich in Berlin-Buch eine kleine, genetische Abteilung leitete. Ich hatte über Hefezellen, *Escherichia-coli*-Bakterien und Bakteriophagen gearbeitet und in angesehenen Zeitschriften – den *Naturwissenschaften*, der *Strahlentherapie*, dem *Archiv für Mikrobiologie* und dem *International Journal of Radiation* – darüber berichtet und 1962 sogar ein – mit 138 Seiten natürlich recht schmales – Buch über *Bakteriophagen – Objekte der modernen Genetik* veröffentlicht. Jedenfalls lud mich Mach im strengen „Eis-Winter“ 1963/64 ein, einen Vortrag über unsere Bücher Arbeiten zu halten. Ich ahnte zunächst nicht, dass das als eine Art „Vorsingen“ gedacht war, obwohl mir Mach bei dieser Gelegenheit von seinem Wechsel nach Greifswald erzählt hatte. Im Januar 1964 verfasste er ein recht positives Gutachten über mich. Der Empfänger des in meinen Stasi-Akten in Abschrift aufbewahrten Dokuments ist nicht bekannt, vermutlich war es der Fakultätsrat oder die Universitätsleitung. Auf den „dunklen Fleck“ in meiner Kaderakte ging Mach in diesem Zusammenhang nicht ein, obwohl ich ihm bei meinem ersten Besuch in Rostock beim Wein erzählt hatte, dass ich am 6. November 1956, obwohl damals Mitglied der Parteileitung der Bucher Akademie-Institute, meinen Austritt aus der SED erklärt hatte, als die Rote Armee in Budapest einmarschierte und im Radio die Hilferufe der ungarischen Aufständischen zu hören waren.

Im Februar 1964 kündigte dann völlig überraschend Eike Libbert, der Leiter Rostocker Fachrichtung (damals üblicher Ausdruck für die jeweiligen Studiengänge, also z.B. Biologie, Geologie, Körpererziehung/Geographie) Biologie, seinen Besuch bei mir in Buch an und fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, nach Rostock zu kommen und Vorlesungen über Genetik und Mikrobiologie zu halten. Natürlich sagte ich spontan zu und erklärte mich prinzipiell auch gleich bereit, schon ab Herbst 1964 regelmäßig nach Rostock zu kommen und als Lehrbeauftragter wenigstens die

Mikrobiologie-Vorlesungen zu übernehmen: Zwei Stunden „Allgemeine Mikrobiologie“, eine Stunde „Virologie“ und zwei Stunden „Bakt. Virologie“, also Ergebnisse der Bakteriophagenforschung.

Wenige Tage später bekam ich wieder Besuch aus Rostock, der Parteisekretär der Rostocker Biologen wollte mich unter die Lupe nehmen. Offenbar ging unser Gespräch zu seiner Zufriedenheit aus. Auch Erika Steinert, die Kader- (d.h. Personal-)leiterin der Bucher Akademie-Institute, gab eine – in den Stasiakten als Abschrift erhaltene – positive Beurteilung ab: Ich hätte zwar den Austritt aus der Partei erklärt, aber: „Mit unserem Einverständnis hält er Vorlesungen an der Humboldt-Universität. Bis jetzt sind uns noch keine negativen Hinweise über sein politisches Verhalten den Studenten gegenüber bekannt geworden“ [3].

Daraufhin schlugen die Biologen dem Fakultätsrat im Laufe des Jahres vor, mich als Nachfolger Machs zu berufen. Um den Ansprüchen an eine Dreierliste zu genügen, setzten sie einen Stubbe-Schüler an zweite Stelle der Berufungsliste und eine Virologin an die dritte. Letztere diente offenbar als Feigenblatt, denn von ihr wusste man, dass sie einem Ruf nach Rostock aus persönlichen Gründen nicht folgen wollte. Der – von der Universitätsleitung favorisierte – Stubbe-Schüler war zwar fachlich sehr gut und zudem SED-Mitglied. Ihn wollte aber die Fakultät nicht nach Rostock haben. Als dieser „zum Vorsingen“, also zu einem Institutskolloquium eingeladen worden war, wurden ihm in der Diskussion sehr spezielle Fachfragen gestellt, die nicht zu seinem eigentlichen Arbeitsgebiet gehörten und deshalb beim besten Willen von ihm nicht zufriedenstellend beantwortet werden konnten. Und deshalb folgte die Fakultät dem Rat der Biologen, man könne ihn nur auf Platz 2 setzen.

Am 5. Oktober 1964 reichte Libbert, inzwischen Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, eine von der Fakultät beschlossene Liste beim Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen H.J. Gießmann ein. Libbert betonte in diesem Zusammenhang, dass der künftige Rostocker Mikrobiologe auch die Genetik in der Lehre vertreten solle. „Durch die Berufung eines Mikrobengenetiklers an das Institut für Mikrobiologie ergibt sich die einmalige Gelegenheit, gleichzeitig die unerträgliche Lücke in der Genetik zu schließen“ [3].

Wie ich erst sehr viel später erfuhr, wollte Libbert bei dieser Gelegenheit gleich das Institut für Mikrobiologie seiner eigenen Einrichtung (dem Botanischen Institut) einverleiben. Bei seinem Besuch in Berlin im Februar 1964 stellte er mir zwar eine Professur in Aussicht, Institutsdirektor könne ich aber wohl nicht gleich werden, über die Zukunft des Instituts für Mikrobiologie sei noch nichts entschieden. Tatsächlich geht aus einem Schreiben von Magnifizienz R. Schick an den Staatssekretär vom 28. April 1965 hervor, dass die Fakultät – vermutlich auf Libberts Betreiben –, am 28. Dezember 1964 beantragt hatte, das Institut für Mikrobiologie in eine Abteilung Mikrobengenetik am Botanischen Institut umzuwandeln.

Allerdings erhob die Leiterin der Kaderabteilung der Rostocker Universität, Oberreferent [sic!] Elfriede Deistung, am 28. Oktober 1964 in einem Aktenvermerk Bedenken dagegen, dass ich im Dreier-Vorschlag an erster Stelle benannt worden war. Eine „kadermäßige Überprüfung“ habe ergeben: „Fachlich würde Herr Dr. Geißler den Anforderungen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät entsprechen, jedoch bestehen von unserer Seite kaderpolitisch große Bedenken“ [3]. Trotz dieser Bedenken stimmte der Senat der Universität – dem neben Rektor, Prorektoren und Dekanen unter anderem auch der Sekretär der SED-Parteioorganisation, der Vorsitzende der Gewerkschaftsleitung und der 1. Sekretär der FDJ-Hochschulgruppenleitung angehörten – am 11. November 1964 dieser Berufungsliste „einstimmig“ zu. Parteidiszipliniert machte Rektor Rudolf Schick allerdings aus seinem Herzen keine Mördergrube. Obwohl er bei der „einstimmigen“ Zustimmung des Senats für die Berufungsliste beteiligt war, schrieb er drei Tage später an den Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen, er „persönlich“ sei „der Meinung, dass die wechselvolle Mitarbeit des Herrn Dr. Erhard Geißler in gesellschaftlichen Organisationen Anlaß sein sollte, gründlich zu überprüfen, ob Dr. Geißler die Eignung besitzt, an unserer Math.-Nat. Fakultät als Hochschullehrer zu wirken“ [3].

Trotz alledem berief mich Staatssekretär Gießmann am 19. Februar 1965 mit Wirkung vom 1. März 1965 zum Professor mit Lehrauftrag für das Fach Mikrobengenetik. Und Magnifizienz Schick übertrug mir die Wahrnehmung der Geschäfte des Institutsdirektors am Institut für Mikrobiologie.

Allerdings wollte ich nicht Direktor eines Instituts für Mikrobiologie werden, um nicht das Gesamtgebiet dieser Disziplin vertreten zu müssen. Das entsprach nicht meinem Lehrauftrag. Da dies inhaltlich auch mit den Vorstellungen der Repräsentanten der Fachrichtung Biologie korrespondierte, beschloss die Fakultät am 22. April 1965, von ihrem ursprünglichen Vorschlag, die Mikrobengenetik in das Botanische Institut zu integrieren, wieder abzurücken. Stattdessen beantragte die Fakultät über den Rektor beim Staatssekretär, das Institut für Mikrobiologie in Institut für Mikrobengenetik umzubenennen. Schick begrüßte die Entscheidung und schrieb dem Staatssekretär am 28. April 1965, dass es ihm „sachlich richtiger erscheint, das Institut weiter bestehen zu lassen. Auch die Benennung Institut für Mikrobengenetik dürfte in Anpassung an die speziellen Arbeitsgebiete des Herrn Prof. Dr. Geißler richtig gewählt sein“ [3]. Der Staatssekretär stimmte zu und Schick ernannte mich am 17. Juli 1965 zum kommissarischen Direktor des Instituts für Mikrobengenetik. Ein halbes Jahr später, ab 1. Februar 1966, wurde ich richtiger Direktor dieser Einrichtung.

Notquartier im Hinterhof am Universitätsplatz 5

Zwei Jahre lang versuchten meine Frau und ich vergeblich, eine Wohnung in Rostock zu bekommen. In Berlin-Buch hatten wir eine Dienstwohnung, und die konnten wir nicht vertauschen. Deshalb zog ich zunächst in mein Arbeitszimmer im Institut. Das war zwar ein mieser Wohnort: In unserem Altbau am Universitätsplatz 5 im Hinterhof, konnte man keinen Nagel in die Wand schlagen, ohne dass das Haus einzustürzen drohte, und im Keller tummelten sich die Ratten – kein Wunder, dass mein Vorgänger in den schönen Neubau in Greifswald gezogen war. Aber das Haus war sehr zentral gelegen, und die Entscheidung, das Arbeitszimmer auch als Wohn- und Schlafzimmer zu nutzen, erlaubte mir nicht nur mietfreies Wohnen, sondern auch den Mangel an Zeit teilweise dadurch auszugleichen, dass ich nahezu rund um die Uhr im Institut sein konnte. Der Übergang von Berlin-Buch nach Rostock bedeutete für mich bald auch den völligen Verlust des Laborbodens unter den Füßen, denn zum Experimentieren mit eigenen Händen fehlte mir einfach die Zeit. Das lag vor allem daran, dass ich gleichzeitig mehrere Vorlesungen und Praktikumsprogramme völlig neu erarbeiten musste, meist – außer in Allgemeiner Mikrobiologie – ohne auf

entsprechende Lehrbücher zurückgreifen zu können. Das waren – allein im Herbstsemester 1965 - Vorlesungen zu den Themen: „Grundzüge der Mikrobiologie“ – unterschiedlich für Studierende der Biologie und Pharmazie –, „Genetik“, „Molekularbiologie der Bakteriophagen“, „Methodik und Objekte der Molekulargenetik“ sowie die Veranstaltung je eines molekularbiologischen und eines mikrobiologischen Praktikums. Aber ich konnte wenigstens einige sehr tüchtige technische Assistentinnen aus der Hinterlassenschaft von Fritz Mach unmittelbar anleiten und auf diese Weise auch noch „eigene“ Versuche durchführen.

Die Lehrtätigkeit machte mir großen Spaß, zumal ich bald sehr guten Kontakt zu den Studenten hatte. Einer Anregung Max Delbrücks (1906-1981) folgend setzte ich in den ersten Stunden Fünf-Mark-Stücke als Prämien für gute Zwischenfragen aus. Das belebte den Unterricht überaus, ging mit der Zeit aber doch so ins Geld, dass meine Frau intervenierte. Aber die Lebendigkeit der Vorlesungsatmosphäre blieb, auch nachdem der Geldhahn zugedreht worden war, zumal sich bald ein sehr gutes Vertrauensverhältnis zwischen den Studenten und mir entwickelte.



Abbildung 1: Vorlesungen hielt ich - hier in Rostock um 1970 - nicht ohne Leidenschaft.

Mit der wissenschaftlichen Personaldecke in unserer Einrichtung war es nicht weit her. Von meinem Vorgänger erbte ich zwar sieben technische Mitarbeiterinnen: drei TAs, eine Sekretärin, eine Photographin sowie zwei Laborhilfskräfte, aber nur eine einzige Wissenschaftlerin, Frau Helga Erler (später verheiratete Wählte). Die war mit ihrer Doktorarbeit beschäftigt und konnte nur marginal in mein eigenes Forschungsprogramm integriert werden. Anfang 1967 gelang es mir, zwei Jenenser Absolventen einzustellen, die Biologen Siegfried Scherneck und Horst Schlechte. Und im Laufe dieses Jahres wechselte ein Physiker, Michael Theile, zu mir, der bis dahin als besserer „Messknecht“ am Elektronenmikroskopischen Zentrum angestellt und mit seiner dortigen Tätigkeit, fern von eigenem wissenschaftlichen Arbeiten, nicht zufrieden war.

Später gelang es mir dann doch noch, weitere Mitarbeiter einzustellen, darunter Irene Morfiadakis, eine griechische Biologie-Lehrerin, die nach dem Putsch der Militär-Junta zusammen mit ihrer Familie emigriert war und seitdem in Rostock lebte. Dort bekam sie, trotz ihrer Qualifikation, nur eine Anstellung als technische Assistentin an einem Institut der landwirtschaftlichen Fakultät. Als ich davon hörte, traf ich mich mit ihr, versuchte, mir ein Bild von ihr zu machen, und verschaffte ihr über eine „Frauen-Sonderaspirantur“ eine Stelle in meiner Gruppe. Bis zur Exekution der Dritten Hochschulreform, die zum Umzug aller unserer Wissenschaftler – außer dem von Frau Morfiadakis – nach Berlin und zur Auflösung unserer Forschungsgruppe führte, waren wir ein echtes Team. Es wurde nicht nur hart gearbeitet, sondern auch kräftig gefeiert.



Abbildung 2: Ausgelassene Gäste bei einem studentischen Bergfest 1968: v.l.n.r. E. A. Arndt, E. Geißler, L. Spannhof und E. Libbert sowie dessen Frau Waltraud

Bemühungen um genetische Spezialausbildung in Rostock scheitern

Einführung und Verbesserung von Genetik-Unterricht und genetischer Forschung waren republikweit notwendig, wobei es heiße Diskussionen darüber gab, ob eine auch dringend erforderliche genetische Spezial-(Diplom-)Ausbildung an mehreren oder an nur einer Universität durchgeführt und entsprechend durch Bereitstellung von Stellen und Ressourcen abgesichert werden sollte. Zum Jahreswechsel 1965/66 erbat der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen bei den Universitäten und Institutionen und Gremien Vorschläge für die Entwicklung der Genetik. Daraufhin setzten sich genetisch interessierte Vertreter der Landwirtschaftswissenschaftlichen, Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Fakultät der Universität Rostock unter Leitung des Phytopathologen Ernst Reinmuth noch im Januar 1966 zusammen und befanden: „In Rostock sind die Voraussetzungen für eine Spezialausbildung in Genetik außerordentlich günstig. Mit dem Institut für Mikrobengenetik besteht auf dem Territorium der DDR allein in Rostock ein Universitätsinstitut für Genetik. Außerdem ist in Rostock ein Institut für Tierzucht vorhanden; und in nächster Nachbarschaft, in Dummerstorf und Groß-Lüsewitz,

befinden sich die Institute für Tierzuchtforschung und für Pflanzenzüchtung der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin mit genetischen Abteilungen bzw. Arbeitsgruppen, welche bereits für die Ausbildung der Studenten der landwirtschaftlichen Fakultät tätig sind. Daneben bestehen an der Medizinischen Fakultät humangenetisch (Kinderklinik) und strahlengenetisch (Institut für Genetik) arbeitende Einrichtungen. Die Spezialausbildung in Genetik könnte im Herbstsemester 1967 aufgenommen werden, ohne dass vorher nennenswerte zusätzliche Investitionen oder Stellenplan-Erweiterungen erforderlich wären“ [3].

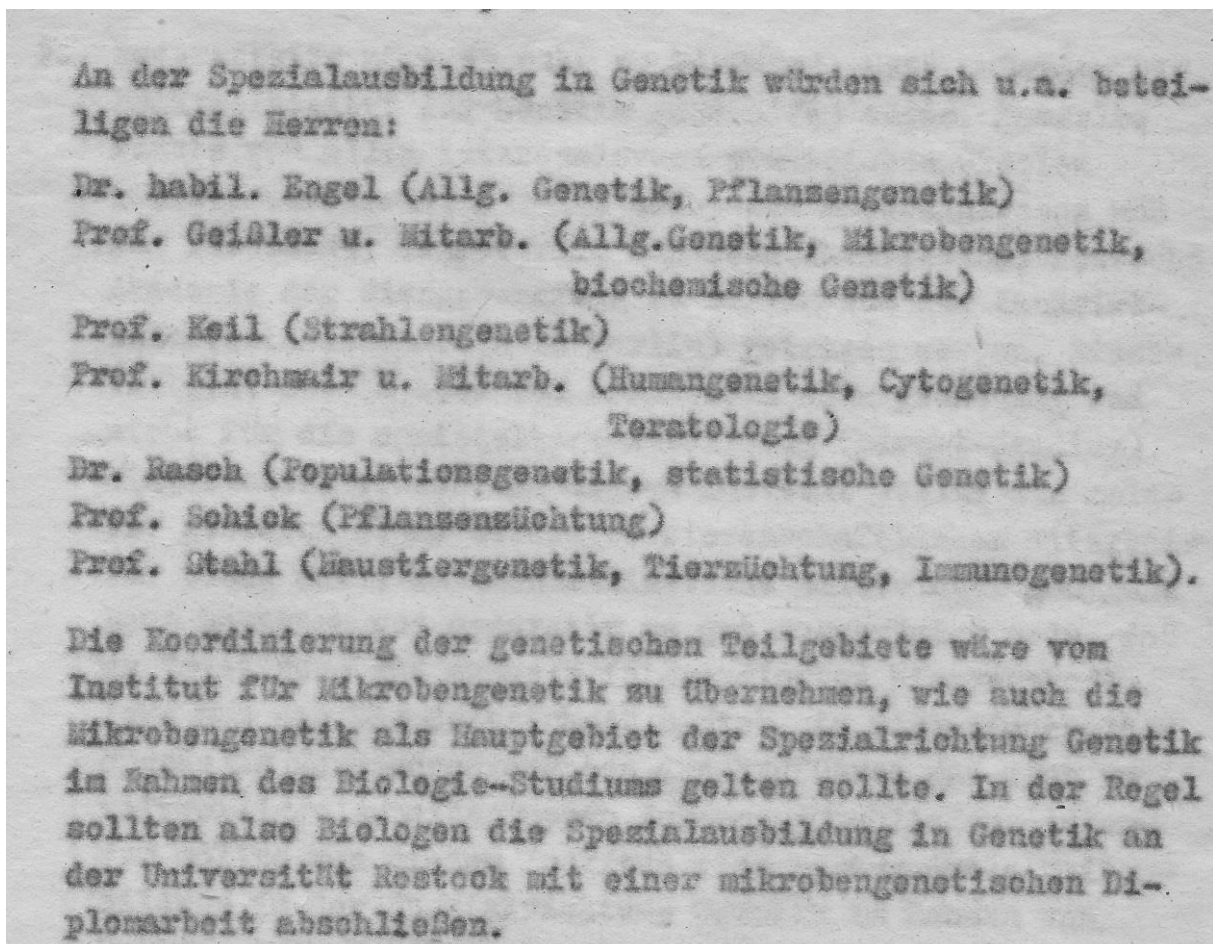


Abbildung 3: Kopie des Originaldokuments mit den Namen der Wissenschaftler, die sich an der Spezialausbildung in Genetik beteiligen würden.

Darüber hinaus meinten wir aber, es wäre „sehr zu begrüßen, wenn für Forschung und postgraduale Weiterbildung außerdem ein Zentralinstitut für Genetik geschaffen würde“. Dieses Institut solle zweckmäßigerweise „in Nachbarschaft des Medizinisch-Biologischen Forschungszentrums der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ in Berlin-Buch eingerichtet werden.

Magnifizenz Schick schloss sich in einem Schreiben an den Staatssekretär am 7. März 1966 unseren Empfehlungen an, schlug aber darüber hinaus vor, an den Universitäten Genetik-Sektionen zu bilden. In denen sollten „zunächst einmal alle an genetischen Arbeiten und an der genetischen Ausbildung interessierten Mitarbeiter einer Universität zusammengefasst werden“ [3]. Das fiel bei Reinmuth und mir auf überaus fruchtbaren Boden: Zwei Tage später fragte ich bei den Direktoren der in Frage kommenden medizinischen und landwirtschaftlichen Einrichtungen Bienengräber, Göllnitz, Keil, Kirchmair, Mehlan, Mücke, Schick, Schumm, Seyfarth und Stahl an, ob sie in einer „Sektion Genetik an der Universität Rostock“ mitarbeiten und mich ermächtigen würden, entsprechende Vorarbeiten zu leisten. Alle stimmten – fast begeistert – zu, mitwirken zu wollen beziehungsweise die Leiter einschlägiger Abteilungen zu delegieren. Bereits am 11. Mai 1966 fand die konstituierende Sitzung der Vereinigung statt („die sich bis zur Bestätigung durch den Herrn Staatssekretär vorerst ‚Arbeitsgemeinschaft‘ nennen sollte, zumal bezüglich der Bildung von Sektionen gegenwärtig noch Unklarheiten bestehen“). Heinrich Kirchmair, der Direktor der Kinderklinik, wurde zum Vorsitzenden gewählt, ich zum Schriftführer. Die Mitglieder der ‚Arbeitsgemeinschaft‘ beschlossen „die Förderung von Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Genetik“ unter anderem durch gegenseitige Information über Forschungsvorhaben, gegenseitige materielle, apparative und personelle Unterstützung, gemeinsame Auswertung von Tagungsbesuchen, planmäßigen Literaturaustausch, gemeinsame Gestaltung postgradualer Ausbildung sowie der Lehrerweiterbildung der Bezirke Rostock und Schwerin.

Aber auch die Aktivitäten unserer interdisziplinären und interinstitutionellen ‚Arbeitsgemeinschaft‘ vermochten nicht, unsere Bemühungen um Durchführung eines Genetik-Spezial-Studiums in Rostock zum Erfolg zu führen. Die scheiterten bereits im Laufe des Jahres 1966, zumal sich auch die Sektion Genetik der Akademie der Wissenschaften (gegen die Stimmen von Elisabeth Günther und mir) dafür aussprach, lediglich an der Martin-Luther-Universität, d.h. im Einflussbereich Stubbes eine derartige Ausbildung zu konzentrieren.

Vor allem Westgäste

Wir bemühten uns, das Lehrangebot so aktuell und breitgefächert wie möglich zu gestalten und versuchten, ausländische Kollegen zur Kolloquiums-Vorträgen und Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft Genetik einzuladen.

Tabelle 1: Gäste des Instituts bzw. der Forschungsgruppe Mikrobengenetik sowie der Arbeitsgemeinschaft Genetik*

Datum	Referent	Thema
26.05.1965	Dr. P. Knolle, Berlin-Dahlem	Die Vermehrung von RNS-Phagen
11.10.1965	Dr. H. Kneser, Köln	Reparatur von UV-Schäden und Induktion von lambda-Prophagen in <i>E. coli</i>
15.10.1965	Dr. J. Smarda, Brno	Colicine und Colicinogenie
25.01.1966	Dr. H. Gottschling, Berlin-Dahlem	Isolierung und Charakterisierung rekombinationsdefizienter <i>E.coli</i> K12-Mutanten
26.01.1966		UV-Inaktivierung der Phenylalanin- und Lysin-spezifischen transfer-RNAs
15.06.1967	Prof. Dr. G. Mosig, Nashville, Tennessee	Untersuchungen über die Rekombination von T4-Phagen
12.07.1967	Dr. R. Benzinger, Genf	Neuere Entwicklungen auf dem Gebiet der Wirts-Spezifität der DNS
24.10.1967	Prof. Dr. M. Delbrück, Köln/Pasadena, California	Molekularbiologie 1937*
25.10.1967		<i>Phycomyces</i> 1967
27.10.1967	Prof. Dr. P. Starlinger, Köln	Die Steuerung von Genaktivitäten in Bakterien*
28.10.1967		Genetische und physiologische Untersuchungen über die Steuerung des Galaktose-Operons in <i>E.coli</i>
23.11.1967	PhD Dr. H. D. Mennigmann, Frankfurt/Main	Untersuchungen über den Thymin-Mangel-Tod
27.05.1968	Prof. Dr. G. Bertani, Stockholm	Problems and approaches in the study of base sequences in DNA*
		Comparative aspects of temperate bacteriophage genetics

11.06.1968	Dr. E. R. Lochmann, Berlin-Dahlem	Untersuchungen über die photodynamische Schädigung von Hefezellen
07.08.1968	Prof. Dr. W.Harm, Dallas, Texas	Über das Verhalten von Photoaktivierungs-Enzym-Molekülen in <i>E.coli</i> -Zellen
02.12.1968	Prof. Dr. B. Müller-Hill, Köln	Kontrollmechanismen der Proteinbiosynthese in <i>E. coli</i>
03.12.1968		Neues vom Lactose-Repressor
08.04.1949	Prof. Dr. P. Starlinger, Köln	Operator und Promotor: Struktur und Funktion*
		Mutationen im Galaktose-Operon von <i>E.coli</i>
09.06.1969	Prof. Dr. H.S chuster, Berlin-Dahlem	DNS-Replikation: Fakten und Probleme*
		Untersuchungen an Bakterien-Mutanten mit temperatursensibler DNS-Synthese
25.05.1970	Prof. Dr. T. Trautner, Berlin-Dahlem	Der Mechanismus der genetischen Rekombination
03.07.1970	Prof. Dr. F. M. Stahl, Eugene, Oregon	DNA Duplication*
		On the mechanism of recombination in phage lambda

Aus dieser Tabelle geht erstens deutlich hervor, dass wir – tatsächlich problemlos – westliche Kollegen einladen konnten, einschließlich von Referenten aus der „besonderen politischen Einheit“ Westberlin.

Zweitens zeigt die Tabelle, dass sich kein sowjetischer Gast unter den Referenten befand. Das lag zum Teil daran, dass die Sowjetunion zu dieser Zeit noch in der Aufbauphase von Molekularbiologie und Mikrobengenetik befand. Einen herausragenden Experten, den Molekularbiologie-Mitbegründer Nikolai Timoféeff-Ressovsky, wollten wir allerdings einladen und 1967 sowie erneut 1968 zum Ehrendoktor der Universität Rostock vorschlagen, aber das wurde abgelehnt.

Ganz abgesehen davon war die Einladung von Gästen aus der Sowjetunion alles andere als einfach. Eigentlich sollte das fachbezogen und anonym erfolgen: Nicht bestimmte Kollegen sollten namentlich direkt eingeladen werden, sondern Experten eines bestimmten Themas anonym auf dem Dienstweg – beispielsweise vom Staatssekretär bzw. vom Generalsekretär der Akademie an den sowjetischen

Hochschulminister bzw. Generalsekretär der sowjetischen Akademie oder einer vergleichbaren Einrichtung. Zwar gab es über direkte Kontakte sowohl in der DDR als auch „zu den Freunden“ Möglichkeiten, bestimmte Kollegen ins Gespräch zu bringen, an deren Teilnahme man besonders interessiert war. Ob die Veranstalter dabei Erfolg hatten, war allerdings meist bis zur entsprechenden Veranstaltung und gelegentlich sogar noch darüber hinaus völlig ungewiss.

Unser wichtigster und bedeutendster Gast, Max Delbrück, zum Beispiel, sprach am 24. Oktober 1967 im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Genetik im überfüllten Großen Hörsaal der Medizinischen Institute über „Molekularbiologie 1937“ und im Institutskolloquium am 25. Oktober über „*Phycomyces* 1967“.

Delbrücks Vorträge fanden übrigens in der republikweit begangenen „Woche der Sowjetwissenschaft“ statt, die anlässlich des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution veranstaltet wurde und auf der vornehmlich Gastredner „aus Freundesland“ eingeladen wurden. Natürlich hatte ich unseren Gast zuvor aufgeklärt, zu welch' herausragendem Datum er in Rostock sprechen würde. Und deshalb erfasste meine Mithörer und mich gelindes Grausen, als er zu Beginn seines Vortrages über den Pilz *Phycomyces*, den er als – leider dann doch nicht so geeignetes – Modell zur Aufklärung grundlegender neurobiologischer Mechanismen ausgewählt hatte, etwa so anhub: Heutzutage sei es üblich, herausragende Jahrestage bedeutsamer Ereignisse zu feiern. Und so möchte er der 50. Wiederkehr des Jahrestages der Entdeckung des negativen Phototropismus durch Johannes Buder gedenken... Das Auditorium hielt den Atem an und meine Lebensgeister kamen erst dann wieder zurück, als sich Max dann tatsächlich auf *Phycomyces* beschränkte.

Warnemünde und die Entwicklung der Humangenetik

Eine herausragende Aktivität der Arbeitsgemeinschaft Genetik war die Veranstaltung einer Tagung über „Humangenetik und die Zukunft des Menschen“ im Oktober 1966.

Bereits Ende der fünfziger Jahre waren von Hans Stubbe und Paula Hertwig Pläne zur Entwicklung der Genetik, insbesondere der Humangenetik ausgearbeitet worden. Paula Hertwig betonte dabei unter anderem, „im Zeitalter der Nutzung der Atomkräfte und angesichts der großen Rolle, die die Verwendung

energiereicher Strahlen in der medizinischen Diagnose und Therapie spielen, kann nicht ausdrücklich genug auf die Bedeutung der Mutationsforschung beim Menschen hingewiesen werden. Eine nicht mindere Rolle im Mutationsgeschehen spielen mutagene, oft mit cancerogenen Stoffen identische chemische Verbindungen, mit denen die Bevölkerung [...] in immer steigendem Maße in Berührung kommt. In der DDR steht die Humangenetik noch unter dem Schatten der unheilvollen Konzeption der Rassengenetik und ihrer politischen Folgen, ein Zustand, der überwunden werden muß" [4]. Die Vorstellungen von Hertwig und Stubbe wurden 1961 ausführlich in der Akademie diskutiert und die Ergebnisse der Diskussion dem Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen übermittelt. Aber das hatte zunächst keine praktischen Folgen.

Etwa zur gleichen Zeit, 1962, veranstaltete die Londoner CIBA Foundation ein Symposium über „Man and his Future“. Die Tagung fand im Siegesrausch der Molekulargenetik statt: Das genetische Material war entdeckt, seine Struktur aufgeklärt, seine Vervielfachung im Prinzip verstanden und die Entschlüsselung des genetischen Codes ging zügig voran. Das Kolloquium stand aber auch unter dem Zeichen des Sputnik-Schocks, ausgelöst durch die ersten bemannten Weltraumflüge Gagarins und anderer sowjetischer Kosmonauten – in allerdings recht wenig geräumigen Kapseln. Ist es da verwunderlich, dass der britische Genetiker John Burdon Sanderson Haldane auf der CIBA-Konferenz unter anderem spekulierte, man könne Menschen eventuell dadurch an die Bedingungen der bemannten Raumfahrt anpassen, dass man Gene etwa von Gibbons ins menschliche Erbgut einpflanzte. Das erregte weltweites Aufsehen – ohne dass man zur Kenntnis nahm, dass Haldane in seinem Vortrag einschränkte, dies sei wohl erst in tausend Jahren möglich, wenn man über die dazu notwendigen humangenetischen Kenntnisse verfügte, und dass man nicht zur Kenntnis nahm, dass Haldane im Titel seines Vortrages relativierend formuliert hatte: „Biologische Möglichkeiten der menschlichen Art in den nächsten zehntausend Jahren“.

Als erste öffentliche Reaktion in der DDR auf das CIBA-Symposium und auf die dadurch ausgelösten aufgeregten Diskussionen veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Genetik in Warnemünde eine Tagung über „Humangenetik und die Zukunft des Menschen“. Nach einem einführenden Vortrag von Ernst-Ulrich von

Weizsäcker über „Möglichkeiten und Notwendigkeit der Verbesserung des menschlichen Erbgutes“ wollten wir uns dort vor allem mit dem inzwischen berühmt-berüchtigten Symposium beschäftigen. Der Physiker Weizsäcker war sehr an der Entwicklung der Molekulargenetik und ihren Konsequenzen interessiert und kümmerte sich nicht zuletzt unter dem Einfluss seines berühmten Vaters Carl-Friedrich äußerst engagiert um die Verantwortung des Wissenschaftlers. Allerdings musste er wegen einer plötzlichen schweren Erkrankung absagen und wir anderen Referenten dieser Konferenz – der Direktor der Kinderklinik Heinrich Kirchmair, der Sozialhygieniker Karl-Heinz Mehlan, der Berliner Philosoph Rolf Löther und ich – übernahmen es, an seiner Stelle über die Londoner Ideenkonferenz und deren Implikationen vorzutragen.

Hauptziel dieser Tagung war es „die Wissenschaftler unserer Republik und die entsprechenden staatlichen Gremien auf die vorhandene, in der DDR bisher völlig vernachlässigte Problematik hinzuweisen“.

Tatsächlich reisten etwa 20 Mediziner, Genetiker, Journalisten, Pädagogen, Philosophen und sogar ein Theologe aus der ganzen Republik an, darunter Herbert Bach und Karl Sommer vom Institut für Anthropologie Jena, Bernhard Wittwer, von der Medizinischen Akademie Magdeburg, sowie Pädagogen wie Edith Dahl vom Bezirkskabinett für Weiterbildung der Lehrer und Erzieher Schwerin, Helmut Fritsch vom Ministerium für Volksbildung und Gertrud Kummer vom Verlag Volk und Wissen.

Die Abteilung XX der Rostocker Bezirksbehörde des Ministeriums für Staatssicherheit interessierte sich schon im Vorfeld für unsere Tagung, vor allem natürlich, weil Herr von Weizsäcker dafür die Einreise genehmigt worden war.

Hauptforderungen der angeregten Diskussionen waren vor allem die Einführung von obligatorischen Vorlesungen über Humangenetik an den Medizinischen Fakultäten, die Einrichtung genetischer Beratungsstellen sowie die Einführung von Mutagenitätsprüfungen, vor allem von Produkten der chemischen und Arzneimittelindustrie sowie eine republikweite Weiterbildung der Biologielehrer, vor allem in Genetik [5].

In den nach der friedlichen Revolution erschienenen Publikationen zur Situation von Genetik und Humangenetik in der DDR wird die Warnemünde Tagung und

ihre Konsequenzen leider weitgehend, wenn nicht völlig ignoriert (z.B. [6], [7]). Tatsächlich löste die Konferenz zahlreiche einschlägige Aktivitäten aus – vielleicht auch deshalb, weil sich nun das Ministerium für Staatssicherheit auch für diese Thematik zu interessieren begann. Schon ein halbes Jahr später fand beim Leiter der Abteilung Wissenschaft und Ausbildung des Gesundheitsministeriums eine Beratung zur „Entwicklung der Humangenetik in der DDR“ mit den beiden humangenetisch interessierten Genossen Bernd Wittwer, einem der Tagungsteilnehmer, und Wolfgang Bethmann statt [8]. Der zu dieser Zeit noch recht einflussreiche Bethmann war Direktor der „Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ der Karl-Marx-Universität Leipzig, Wittwer arbeitete an der Medizinischen Akademie Magdeburg über Kraniofaziale Fehlbildungen und war Sekretär einer einflusslosen humangenetischen Arbeitsgemeinschaft. Im Verlauf dieser Beratung wurde festgelegt, dass das Ministerium „mit der Entwicklung einer Humangenetik in der DDR einverstanden ist“ und dass Bethmann und Wittwer eine entsprechende Konzeption als Grundlage für weitere Entscheidungen erarbeiten sollen“. Es dauerte aber dann doch noch mehrere Jahre, bis das Ministerium 1971 offiziell ein „Projekt Humangenetik“ ins Leben rief.

Unabhängig davon kamen Anfang 1968 Vertreter einschlägiger Einrichtungen, der Arzt Wolfgang Gibel von der Robert-Rössle-[Geschwulst-]Klinik Berlin-Buch, der Toxikologe Karl-Heinz Lohs, Direktor des Bucher Instituts für Biophysik, der Tumorbiologe Tilo Schramm vom ebenfalls in Berlin-Buch angesiedelten Institut für Krebsforschung und ich auf eigene Initiative einer weiteren Forderung der Warnemünder Tagung nach und gründeten eine „sozialistische Arbeitsgemeinschaft Präventivmedizin“. Zielstellung war es, „in theoretischen Untersuchungen Einblick in die Bedeutung exogener Noxen für die Krebsentstehung und Mutagenese zu erlangen.“ Vorzugsweise sollten in die Untersuchungen Lebensmittelzusätze, Genussmittelbestandteile und pestizide Verbindungen einbezogen werden. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft verpflichteten sich, „zu Ehren des 20. Jahrestages der Gründung der DDR die ersten publikationsreifen Arbeitsergebnisse vorzulegen“. Derartige Selbstverpflichtungen konnten genutzt werden, um bisher nicht geförderte oder gar tabuisierte Vorhaben in Gang zu bringen sowie materiell-technische Unterstützung dafür zu erlangen. Tatsächlich konnten wir unsere Verpflichtung einhalten und - auch in

bei uns in Rostock in der Forschungsgruppe Mikrobengenetik durchgeführten Experimenten - nachweisen und anschließend publizieren, dass Fuselöle, Komponenten von Whisky und anderer brauner Schnäpse, eine mutagene Wirkung entfalten [9], [10].

Auch mit der Forderung nach republikweiter Ausdehnung der Lehrerweiterbildung insbesondere in Genetik und Molekularbiologie traten Diskussionsredner in Warnemünde offene Türen ein. Auf diesem Gebiet waren wir mit Unterstützung von Edith Dahl vom Schweriner Bezirkskabinett in Rostock und Schwerin schon eifrig tätig. Aber unsere Möglichkeiten waren begrenzt und deshalb begannen wir auch publizistisch aktiv zu werden. Wir beteiligten uns nicht nur an der Überarbeitung der Biologie-Lehrbücher sondern begannen anlässlich des 100. Jahrestages der Entdeckung der Desoxyribonukleinsäure 1969 mit der Veröffentlichung einer entsprechenden Artikelreihe in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift *Wissenschaft und Fortschritt*. Da die eine sehr positive Resonanz auslöste, konnte ich problemlos den Akademie-Verlag überzeugen, diese Beiträge sowie einige weitere Texte in einen Sammelband über *DNS – Schlüssel des Lebens* aufzunehmen, zu dem nicht nur der Nestor der DDR-Genetik Hans Stubbe, sondern auch Nobelpreisträger Max Delbrück einfühlsame Geleitworte beitrugen. Der *Schlüssel des Lebens* erschien gerade rechtzeitig zum Erlass neuer Lehrpläne für das Schulfach Biologie, in dem für die Klassen 10 und 12 seit 20 Jahren erstmals wieder Genetik-Unterricht vorgesehen war, und zwar gleich jeweils 19 Stunden. Ein großer Teil der etwa 20.000 Biologie-Lehrer war dafür aber nur unzureichend vorbereitet, weil er wie auch ich während des Studiums keine Ausbildung in Genetik genossen hatte und weil es kaum entsprechende Literatur in der DDR gab. Ich gewann deshalb den Akademie-Verlag zu der für DDR-Verhältnisse völlig ungewöhnlichen Aktion, den Biologie-Lehrern den *Schlüssel* zu einem Subskriptionspreis anzubieten, für acht statt für den Ladenpreis von 14 Mark. Das wurde gut angenommen, und wir mussten in kürzester Zeit eine zweite – überarbeitete und nun auch mit Literaturhinweisen versehene – Auflage nachlegen.

Die Rostocker Forschungsgruppe Mikrobengenetik intensivierte entsprechende öffentliche Bemühungen dann 1970 mit der Veranstaltung eines ersten „Kühlungsborner Kolloquiums über Philosophische und ethische Probleme der

modernen Genetik". Dessen Inauguration erfolgte nicht nach irgendwelchen strategischen, sondern rein pragmatischen Überlegungen. Meine drei damals gerade kurz vor dem erfolgreichen Abschluss ihrer Verfahren stehenden Doktoranden Siegfried Scherneck, Horst Schlechte und Michael Theile hatten den Auftrag erhalten, zu damals heftig diskutierten ethisch-moralischen Problemen der Molekulargenetik ausführlichere Ausarbeitungen anzufertigen. Mindestens seit den 1960er Jahren war es in der DDR wenigstens im naturwissenschaftlichen Bereich Pflicht, im Rahmen der Promotionsverfahren sich auch einer Prüfung in marxistisch-leninistischer Philosophie („ML“) zu unterziehen bzw. eine entsprechende Belegarbeit einzureichen. Letzteres wurde in der Regel vorgezogen und machte zumindest an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Rostocker Universität durchaus Sinn. Beispielsweise konnten in Absprache mit dem Rostocker Philosophen Heinrich Vogel, der damals für die ML-Betreuung der Biologen zuständig war, für unsere Doktoranden solche Themen ausgewählt werden, deren Bearbeitung nicht fachfremd war und den Blick auf philosophische, ethische und wissenschaftshistorische Aspekte der Biowissenschaften öffnete.

Vogel und ich kamen 1969 überein, Horst Schlechte das Thema „Probleme der biologischen Kriegsführung“ zu stellen. Die beiden anderen Doktoranden fertigten zur gleichen Zeit ML-Arbeiten an, die sich mit der „Verantwortung des Genetikers“ (Siegfried Scherneck) beziehungsweise mit der „Eigengesetzlichkeit der Materie. Gedanken über das Verhältnis zwischen Biologie und Physik“ (Michael Theile) beschäftigten.

Dann kam das Jahr 1970, in dem sich die Geburt von Wladimir Ilijtsch Lenin zum hundertsten Mal jährte. Das wurde natürlich nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in der DDR groß begangen. An der Rostocker Universität wurden alle Einrichtungen aufgefordert, etwas zu Ehren Lenins zu unternehmen. Und da kam ich auf die verwegene Idee, die gelungenen Ausarbeitungen meiner Doktoranden nicht im Archiv verstauben zu lassen, sondern um sie herum eine Tagung zu organisieren, zu Ehren Lenins. Als Mitveranstalter gewann ich Hermann Ley, den Direktor der Sektion Marxistisch-Leninistische Philosophie der Humboldt-Universität Berlin. Von dem war bekannt, dass er sich mit seinen Mitarbeitern und Doktoranden speziell mit philosophischen Problemen der

Naturwissenschaften beschäftigte, Ley sagte sofort zu, und wir startete eine über die DDR-Grenzen hinaus viel beachtete erfolgreiche Kolloquiumsreihe, die sogar den Zusammenbruch der DDR überstand [11].

Auf dem ersten Kühlungsborner Kolloquium über ethische und philosophische Probleme der modernen Genetik trugen nicht nur meine Mitarbeiter ihre Thesen vor, sondern sprachen 1970 auch führende Genetiker der Republik: Elisabeth Günther, Rudolf Hagemann und Ursula Nürnberg. Allerdings erhob der stellvertretende Wissenschaftsminister Günter Zillmann Einwände gegen eine Veröffentlichung von Hagemanns Vortrag im Tagungsband, aber wir setzten uns darüber hinweg. Der Jenenser Humangenetiker Herbert Bach und der führende sowjetische Genetiker Nikolai Dubinin gehörten zu den Referenten des 1972 veranstalteten Kolloquiums. Selbst zu dieser Zeit musste Bach noch feststellen „Es ist erschreckend, wie im Hinblick auf die Humangenetik die Ausbildungspläne an den Schulen und Universitäten insbesondere der Mediziner, Psychologen, Biologen – und hier vor allem der Biologielehrer – aber auch in anderen Disziplinen, gegenwärtig noch beschaffen sind. Wie soll das Grundprinzip der freien Entscheidung der Betroffenen, das wir bei der Realisierung humangenetischer Maßnahmen nicht aufzugeben gedenken, aber verwirklicht werden, wenn eine wesentliche Voraussetzung hierfür, nämlich eine entsprechende Sachkenntnis, nicht vorhanden ist? Dieses Problem länger aufzuschieben, ist nicht mehr zu verantworten“ [12].

Die Kolloquiumsreihe wurde bis 1995 fortgesetzt, nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik vorwiegend auf der Insel Vilm und als internationale Expertenrunde [13]. Fragen der modernen Humangenetik standen dabei vor allem zweimal im Vordergrund: 1979 bei „genetic engineering und der Mensch“ und 1993 bei „Wieviel Genetik braucht der Mensch?“.

Bleiben oder gehen:

Hochschul- und Akademiereform, wieder weg aus Rostock

Nachdem ich im Februar 1966 zum Direktor des Institutes für Mikrobengenetik ernannt worden war, wählte mich im August 1966 der Fakultätsrat zum 2. Prodekan, verantwortlich für „Ausbildung und Erziehung“. Und ein weiteres halbes Jahr später

berief mich Magnifizenz Heidorn, der Nachfolger Schicks, zum Mitglied der Senatskommission für Internationale Verbindungen. Damit wird einmal mehr die nach der friedlichen Revolution insbesondere von den „Brüdern und Schwestern im Westen“ häufig geäußerte Meinung widerlegt, in der DDR hätte man nur zum Professor und/oder Institutsdirektor oder in andere akademische Würden berufen werden können, wenn man SED-Mitglied war. Für die Rostocker Biologen galt das jedenfalls bis zur Dritten Hochschulreform nicht; erst danach wurde die neu gebildete „Sektion Biologie“ mit einigen Genossen Professoren aufgefrischt und weitere Angehörige des Lehrkörpers traten in die Partei ein.

Aber schon 1967 begannen die Diskussionen über die Zukunft der Biologie an den beiden Universitäten im damaligen Bezirk Rostock, in Greifswald und in Rostock. Sollte die Biologie – wie man sowohl im Staatssekretariat als auch im Rostocker Rektorat ernsthaft erwog [2] – vollständig nach Greifswald verlagert werden? Oder sollte die Biologie in Rostock bleiben, sich aber ganz auf Fischerei- und Meeresbiologie konzentrieren und die Gruppen von Libbert und Geißler nach Halle bzw. Berlin verlagert werden? Im Verlauf der Dritten Hochschulreform erfolgte dann die Festlegung auf Fischereibiologie und Meeresbiologie in Rostock. Libbert blieb in Rostock und lehrte weiter als Professor für Pflanzenphysiologie, musste seine international anerkannten Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der pflanzlichen Wachstumsstoffe jedoch beenden. Und wir Mikrobengenetiker sahen keine plausible Möglichkeit, uns entsprechend in Rostock umzuprofilieren. Im zweiten Halbjahr 1968 wurden die Beschlüsse der Dritten Hochschulreform durchgesetzt und in diesem Rahmen die Institute aufgelöst und die „Sektion Biologie“ gegründet. Am 18. September 1968 wurde ich zum Leiter der Forschungsgruppe Mikrobengenetik ernannt. Damit begann das Ende meiner Rostocker Lehr- und Wanderjahre.

Zur gleichen Zeit erfolgte – wieder auf entsprechende Forderungen der Parteiführung hin – neben der Hochschulreform eine grundlegende Akademiereform. In diesem Zusammenhang wurden Vorbereitungen zum Zusammenschluss von bis dahin unterschiedlich zugeordneten Forschungsgruppen und Instituten zu Großforschungseinrichtungen getroffen.

Im Rahmen dieser Aktivitäten erfolgte auch erstmalig eine umfassende Analyse aller Forschungsgruppen und ihrer Forschungsthemen. Dabei stellte sich heraus, dass es

in der gesamten DDR keine Einrichtung gab, in der die Genetik somatischer tierischer Zellen, also normaler Körperzellen, untersucht wurde. Diese Lücke sollte, so befand der Vorsitzende der Gruppe Biologie, Mitja Samuel Rapoport, unbedingt baldmöglichst ausgefüllt werden, und zwar vorzugsweise in Berlin. Das passte genau zu meinen Überlegungen, was wir denn in der Zukunft machen sollten. Ich signalisierte meine Bereitschaft, gemeinsam mit meinen Wissenschaftlern nach Berlin umzuziehen und dort entsprechende Arbeiten aufzunehmen. Das traf auf volle Zustimmung bei Rapoport und seinen Gruppenmitgliedern, vor allem auch bei meinem Kollegen Helmut Böhme, der gerade Nachfolger Hans Stubbes als Direktor des Instituts für Genetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben geworden war. Daraufhin wurde beschlossen, es sei „von vordringlicher Bedeutung, für die Rostocker Arbeitsgruppe in Berlin Forschungskapazität im Rahmen der DAW (der zu dieser Zeit noch „Deutschen“ Akademie der Wissenschaften) zur Verfügung zu stellen. Die Übersiedlung sollte so schnell wie möglich erfolgen, spätestens 1970“ [3]. Dabei hielt ich es - im November 1968 – für zweckmäßig, uns in Berlin-Buch anzusiedeln, "da sich das von der Gruppe bearbeitete Thema nahtlos in den Gesamtthemenplan der Bucher Institute einfügen lassen würde“. Das wäre doch, wie ich Böhme wissen ließ, "zunächst für uns eine ideale Stätte zum Aufnehmen der Arbeit mit tierischen Zellen – zumal sich aus meiner Sicht andernorts in Berlin ähnliche Möglichkeiten in den nächsten Jahren nicht wieder abzeichnen" [3].

Als sich in den folgenden Monaten nicht viel tat, bat ich Böhme im Sommer 1969, er möge doch bei der Akademie und/oder im Wissenschaftsministerium darum bitten, bei der Universitätsleitung meine weitgehende Freistellung zu erwirken, da ich "derzeit neben meinen Lehrverpflichtungen auf dem Gebiet der Mikrobiologie und Genetik im Rahmen der Sektion Biologie folgende weitere Funktionen hätte: Auslandsbeauftragter der Sektion, Leiter der Ausbildungsgruppe Weiterbildung, Pressebeauftragter der Sektion, Mitglied der Jury für die Universitäts-Exponate zur Ostseemesse". Außerdem war ich Mitglied der Senatskommission für Internationale Verbindungen an der Universität.

Daraufhin wurde vom Ministerium für Wissenschaft und Technik (MWT) das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF) mehrfach darum ersucht, unsere Gruppe so bald wie möglich freizugeben. Aber es ging nicht nur um unsere

Freistellung. Deshalb bat ich Böhme gleichzeitig mehrfach, unsere Eingliederung in die Akademie schon organisatorisch-technisch vorbereiten zu lassen. Der erklärte mir aber mehrfach, entsprechende Vorbereitungen für unsere Übersiedelung an die Akademie seien erst möglich, wenn das MHF uns offiziell freigestellt habe. Aber das ließ weiter auf sich warten. Eine konkrete Begründung dafür habe ich nie erfahren können, auch später nicht aus meinen Stasi-Akten. Gab es bestimmte Rivalitäten zwischen MHF und MWT? Oder wollte mich das MHF bzw. die Rostocker Universitätsleitung trotz meiner Ex-Genossenschaft nur deshalb in Rostock halten, weil kein Nachfolger für mich an der Universität in Aussicht war? Unter den damaligen miserablen Arbeitsbedingungen war das auch nicht verwunderlich.

Jedenfalls bereiteten wir uns schon ab 1969 mit großem Optimismus und viel Erwartungen auf Umprofilierung und Umzug nach Berlin-Buch vor. An dem waren meine Wissenschaftler – die fast alle mit nach Berlin kommen wollten – auch deshalb überaus interessiert, weil sie eine Lösung ihrer Wohnungsprobleme erwarteten, die in Rostock nach wie vor katastrophal waren.

Schließlich erklärte mir Helmut Böhme im September 1970, dass das Hochschulministerium auf die mich betreffenden Briefe des Wissenschaftsministeriums nicht reagiere und schlug vor, ich solle mich doch selbst an den Minister für das Hoch- und Fachschulwesen wenden. Ich rief daraufhin fünfmal im Ministerbüro an, und nannte dabei, wie üblich, meine dringenden Gründe für einen Terminwunsch. Sowohl Gießmann als auch sein designierter Nachfolger, der bereits als Minister amtierende – mit meinem Kollegen Helmut Böhme nicht verwandte – Hans-Joachim Böhme, waren jedes Mal beschäftigt oder „außer Haus“. Erst am 8. Oktober 1970 rief mich der Leiter der Kaderabteilung des Ministeriums in Rostock an. Er könne mir nun verbindlich erklären, dass ich zusammen mit meinen Wissenschaftlern freigegeben werde, und zwar zu einem von mir vorzuschlagenden Termin. Um die Angelegenheit nicht noch weiter zu verschleppen, schlug ich den 1. November 1970 als Termin der Überführung vor. Anschließend gab's im Institut Sekt und Tränen. Und am 30. Oktober sprach Minister Böhme die Abberufung von meinen „Pflichten als Ordentlicher Professor für Genetik an der Universität Rostock“ mit Wirkung vom 1. November 1970 aus.

Da wir zunächst aber in Rostock wohnen blieben, konnte ich auf Bitten der Sektionsleitung wenigstens die Genetik-Vorlesungen bis 1983 fortführen, selbst nach dem inzwischen erfolgten Umzug meiner Familie nach Berlin. Anfang der 80er wurde allerdings die Bahnstrecke Rostock-Berlin endgültig elektrifiziert, was noch mehr Zugverspätungen zur Folge hatte als sonst üblich. Und so geschah es, dass ich einige Male vor meinem alten Hörsaal stand, als die Studenten sämtlich auf und davon waren. Das war der Anlass für das endgültige Ende meiner Rostocker Lehrtätigkeit.

Mehr über meine Zeit in Rostock, davor und danach, kann man an anderer Stelle nachlesen. [13]

Erhard Geißler

Quellen

[1] E. Günther, H. Hübel, L. Kämpfe, W.-D. Lepel: *Die Biologie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Ein Rückblick auf die Jahre 1946-2005*. Verlag Kessel, Remagen-OW, 2.erw.Aufl., 2006.

[2] E.A. Arndt: *50 Jahre Biologie an der Universität Rostock (1945-1995), Anpassen und Überleben während und nach der 3. Hochschulreform der DDR*. Verein ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) Dannenberg, 2003.

[3] Vorlass Erhard Geißler in Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin (ABBAW), Bestand Buch, Nr. A 1544.

[4] P. Hertwig: Planung der Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Humangenetik. 21. 12. 1960. (ABBAW), Bestand Klassen, Nr. 74.

[5] J.H. Schlechte: „Diskussionstagung ‚Humangenetik und die Zukunft des Menschen‘“. In: *Biologische Rundschau* 5, Nr. 2 (1967) S. 82-84.

[6] J. Schulz,: „Die Entwicklung der Humangenetik in der DDR“. In: U. Hossfeld, T. Kaiser, H. Mestrup (Hrsg.). *Hochschule im Sozialismus: Studien zur Geschichte der*

Friedrich-Schiller Universität Jena (1945- 1990), Bd. 2, Böhlau Verlag, Weimar Wien, 2007, S. 1281-1305.

[7] K. Weisemann, P. Kröner, R. Toellner (Hrsg.): *Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949-1989)*. LIT, Münster, 1997.

[8] R. Brunk, Aktennotiz. 18. 5. 1967. Faksimilé. In: K. Weisemann et al.: *Ausgewählte Dokumente*.

[9] W. Gibel, Kh. Lohs, G.P. Wildner, S. Wittbrodt, E. Geissler, H. Hilscher: „Untersuchungen zur Frage einer möglichen mutagenen Wirkung von Fuselöl“. In: *Arch.Geschwulstforsch.* 33 (1969) S. 49-54.

[10] H. Hilscher, E. Geissler, Kh. Lohs, W. Gibel: „Untersuchungen zur Toxizität und Mutagenität einzelner Fuselöl-Komponenten an *E.coli*“. In: *Acta biol.med.german.* 23 (1969) S. 843-852.

[11] E. Geissler: Der steinige, aber Einsichten und Weitblick vermittelnde, Weg von Kühlungsborn nach der Insel Vilm. In: F. Kleinhempel, A. Möbius, H.-U. Soschinka, M. Waßermann (Hrsg.). *Die Biopsychosoziale Einheit Mensch - Begegnungen - Festschrift für Karl-Friedrich Wessel*. Kleine Verlag, Biefelfeld, 1996, 197-215.

[12] H. Bach: Mögliche Humangenetische Maßnahmen und ihre Problematik. In: E. Geissler, A. Kosing, H. Ley, W. Scheler (Hrsg.). *Philosophische und ethische Probleme der Molekularbiologie*. III. Kühlungsborner Kolloquium, Akademie-Verlag Berlin, 1974, S. 167-179.

[13] E. Geißler: *Drosophila oder die Versuchung. Ein Genetiker der DDR gegen Krebs und Biowaffen*. Berliner Wissenschafts-Verlag, 2010.